

# Ein Mahnmal und seine Geschichte

VON VOLKER UFERTINGER UND NICOLE KALENDA



Ein großer Tag in Gautings Geschichte: Am 12. Juli 1989 wurde das Mahnmal eingeweiht, mit Gästen aus Israel (mit Flagge), Rabbi Pinchas Paul Biberfeld, Prof. Hubertus von Pilgrim, Ekkehard Knobloch und weiteren Gästen © Gemeinde Gauting

**Vor wenigen Tagen ist Hubertus von Pilgrim, bekannt als Schöpfer der Todesmarsch-Mahnmale, im Alter von 94 Jahren verstorben. In Gauting steht das erste seiner Art. Altbürgermeister Ekkehard Knobloch erinnert sich daran, wie viel Überzeugungsarbeit geleistet werden musste.**

**Würmtal** – Den 12. Juli 1989 wird Ekkehard Knobloch nie vergessen. An diesem Tag wurde das Todesmarsch-Mahnmal vor dem jüdischen Friedhof in Gauting eingeweiht. „Das politische Klima war damals ein anderes“, erinnert er sich. An diesem Tag wurde klar: Die Mühen haben sich gelohnt. Das Werk aus Bronze wurde als das erste seiner Art im Beisein von Rabbiner Biberfeld eingeweiht, die Bevölkerung nahm großen Anteil, und auch die Todesmarsch-Überlebenden, 39 an der Zahl, kamen zu diesem Ereignis. Die Qualen, die sie beim Evakuierungsmarsch aus dem KZ Dachau im April 1945 erlitten hatten, fanden sie in der Skulptur treffend ausgedrückt. „Sie haben sich voll damit identifizieren können“, so Knobloch. Nicht umsonst trugen sie später einen Anstecker in Form eben dieses Mahnmals. Damit gaben sie sich zu erkennen.

Alles hatte mit einem Antrag der Grünen und der SPD Mitte der 1980er Jahre angefangen. Die Fraktionen wollten erreichen, dass aus Anlass des 40. Jahrestages des Kriegsendes am 8. Mai 1945 in geeigneter Form an die Opfer des Faschismus in Gauting erinnert wird. Aber: „In Gauting gab es keine Auffälligkeiten“, so Knobloch. Er erinnerte sich aber gut daran, dass ihm die älteren Mitbürger voller Schrecken darüber erzählten, wie sie der Todesmarsch vom 27. April 1945 aufgewühlt hat, der von Stockdorf über Gauting in Richtung

Starnberg gezogen war. Dabei wurden fast 7000 Dachauer KZ-Häftlinge unter schlimmsten Bedingungen in Richtung Süden getrieben, viele von ihnen wurden erschossen oder von Hunden zu Tode gebissen. „Die Holzpantinen waren bis in die Kolonie zu hören“, so Knobloch. Also ergriff er die Initiative und lud die Kommunen, durch die der Todesmarsch geführt hatte, ein, Mahnmale entlang der Route aufzustellen. Von den 22 Gemeinden waren damals 14 bekannt. Sie schrieb Knobloch an. „Nur sechs haben geantwortet“, erzählt er. „Aber wir haben nicht locker gelassen.“

Bis zum Juli 1989 waren es mit Allach, Pasing, Gräfelfing, Planegg, Krailling, Berg und Wolfratshausen sieben Gemeinden, die sich bereit erklärten, die Gautinger Initiative aufzugreifen. Das Bewusstsein, dass dieses unbequeme Kapitel der Geschichte nicht vergessen werden sollte, war nicht überall gleich stark ausgeprägt. Knobloch erinnert sich mit Schauern an Bürgermeister wie den aus Eurasburg, die zu Protokoll gaben: „Die KZler waren doch alles Verbrecher.“ Bei Männern, die in der Kriegsgefangenschaft Ähnliches erdulden mussten, wie dem Berger Bürgermeister Josef Ücker oder dem Kraillinger Helmut Schreyer, war dies ganz anders. „Sie waren sofort dafür“, erzählt er. „Sie wussten eben, was es heißt, Durst zu haben und nicht aus einer Pfütze trinken zu dürfen, weil sie sonst Typhus bekommen.“

Was das Mahnmal angeht, herrschte unter den Bürgermeistern Einigkeit, dass überall das Gleiche stehen sollte, um des Wiedererkennungseffekts willen. Beim anschließenden Künstlerwettbewerb setzte sich der Entwurf von Hubertus von Pilgrim durch. Es zeigt eine anonyme Figurengruppe von KZ-Häftlingen, die sich nackt und leidend dahinschleppt. In der Jury, der neben den Bürgermeistern auch Kreisheimatpfleger sowie der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer angehörten, fiel die Wahl rasch auf den Pullacher. „Wenn man die Erinnerungen von Zeitzeugen des Todesmarsches liest, weiß man, wie richtig die Darstellung ist“, sagt er. Knobloch persönlich sieht eine Anlehnung an das berühmte Foto vom Todesmarsch, das in Percha entstanden ist, die geduckten Gestalten, das Elend. „Aber die künstlerische Verarbeitung ist ganz eigenständig.“

Über Hubertus von Pilgrim sagt Knobloch: „Er war ein Künstler durch und durch.“ Einerseits sei der gebürtige Berliner eloquent und historisch beschlagen gewesen. „Auf der anderen Seite konnte er kompliziert sein.“ Imponiert hat dem Altbürgermeister, wie von Pilgrim sein Werk verteidigt hat. „Er stand voll und ganz hinter seiner Schöpfung.“ Dass mit dem Mahnmal etwas Großes gelungen ist, steht für Knobloch außer Frage. „Es wirkt auch heute noch“, sagt er. Wer die Standorte im Würmtal (Gräfelfing, Planegg, Krailling, Gauting) besucht, kann sich davon mit eigenen Augen überzeugen.

Für den Verein Gedenken im Würmtal sind die Mahnmale Anlaufstelle und Kristallisationspunkt zugleich. Seit 1998 findet jährlich Anfang Mai ein Gedenkzug statt, der unter dem Motto „Denkmale lebendig machen“ an den von Hubertus von Pilgrim geschaffenen Mahnmalen zwischen Gräfelfing und Gauting Station macht. Der Vereinsvorsitzende Hans-Joachim Stumpf sagt: „Die Mahnmale sind Bezugspunkt. Dort bringen wir die Menschen hin. Dort versuchen wir zu reflektieren, was die humanitär wichtigen Dinge des Lebens sind.“ Gerade im Hinblick auf die aktuellen rechtspopulistischen Strömungen sei es wichtig, Anlaufstellen zu haben, an denen wahrgenommen werde, dass es Schlimmes in der Vergangenheit gegeben habe. „Die Leute sammeln sich und denken nach.“